V. Kienast

SpringerMedizin, Wien, Österreich

Perspektivenwechsel – dringend notwendig

Für eine einfühlsame Betrachtung des Anderen

Alles eine Frage der Perspektive, das gilt auch, aber nicht nur, in der Medizin. Ob Patient, Arzt, Angehöriger, Pflegeperson – jeder sieht vermeintliche Tatsachen und Zusammenhänge auf seine Weise, beeinflusst durch die ihm zur Verfügung stehenden Informationen, seine Emotionen und seine individuelle Position in einem oft recht komplexen Beziehungsgeflecht. Die Palliativmedizin ist ein anschauliches Beispiel dafür: Der Lebenswille des Betroffenen beeinflusst nicht nur seinen Krankheitsverlauf, er wirkt sich auch auf die Entscheidung der weiteren Behandlung aus. Das Verhältnis der Angehörigen zum Patienten ebenso wie untereinander hat Folgen auf die Wünsche und Begehrlichkeiten gegenüber dem Behandlungsteam hinsichtlich der Therapie. Die persönliche Weltsicht, die bisherigen Erfahrungen und selbst die private Lebenssituation von Arzt und Pflegepersonal sind Einflussfaktoren im Umgang mit dem Patienten und seiner weiteren Behandlung in der terminalen Lebensphase. Angst- und schmerzfrei zu sein, scheint ein Ziel zu sein, dass bei allgemeiner Betrachtung unbestritten ist. Aber selbst hier können sich nicht unbeträchtliche Differenzen in der Umsetzung ergeben. Da stehen auf manchen Ebenen Bedenken wegen eventueller Medikamentenabhängigkeiten einer effizienten Therapie im Weg oder auch Befürchtungen einer Bewusstseinsstrübung. Aus welchen Gründen immer werden Patienten und Angehörige immer wieder im Unklaren über ihren Zustand gelassen – mit der Folge, dass das abrupte Lebensende wie ein Keulenschlag hereinbricht und keine Zeit mehr für die „letzten Dinge“ bleibt. Aber das

Patientenwohl ist immer eine individuelle Entscheidung mit einer Vielzahl von Komponenten und Gewichtungen.

Palliativbetreuung multiprofessionell und interdisziplinär

Speziell in der Onkologie kann es bereits in einer relativ frühen Krankheitsphase bei unheilbaren Erkrankungen sinnvoll sein, palliativmedizinische also symptomlindernde Maßnahmen vorzuschlagen und im Einverständnis mit dem Patienten und seinen Angehörigen umzusetzen. Die onkologisch tätigen Ärzte und der Hausarzt, der die onkologische Therapie ambulant begleitet, können hier bald an ihre Grenzen stoßen, eine spezialisierte Palliativversorgung kann hier in einer breiten multiprofessionellen und interdisziplinären Zusammensetzung Unterstützung anbieten, wie Gärtner et al. anhand der Situation in Deutschland darstellen und anhand der wissenschaftlichen Evidenz und der Empfehlungen der onkologischen Fachgesellschaften für den frühzeitigen Einbezug spezialisierter palliativmedizinischer Handlungsansätze in die Behandlung von Krebspatienten plädieren.

Trügerisch: Das Sicherheits- und Bedrohungsbild

Auch in der aktuell brisanten Einschätzung von Sicherheit und Bedrohung in unserer vernetzten Welt spielt die Frage der Perspektive eine entscheidende Rolle, da ja die Erfassung sämtlicher Informationen und Vorgänge nicht einmal annähernd möglich ist. Obendrein ver-

ändern sich diese permanent, die Informationsflut ist schlicht nicht mehr bewältigbar – allen immer noch umfangreicher anwachsenden Datensammlungen zum Trotz, geradezu zum Hohn lässt sich damit nicht mehr Sicherheit erzielen. Zielführender in vielerlei Hinsicht könnte eine Kombination aus weniger Aktionismus und mehr Einfühlungsvermögen sein. Das ist vielleicht auf den ersten Blick nicht immer so spektakulär und lässt sich weniger gut medial transportieren, ermöglicht aber dringend nötige Perspektivenwechsel

Meint Ihre

Verena Kienast

Korrespondenzadresse

V. Kienast
SpringerMedizin
Wien, Österreich
Verena.kienast@springer.at